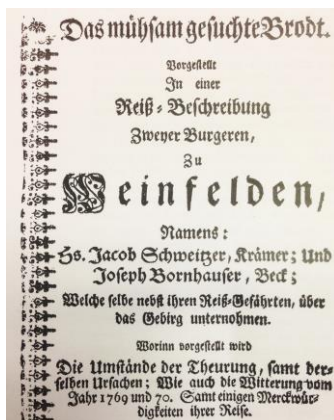


Das mühsam gesuchte Brodt.

„Das jämmerliche Geschrey der Kinderen um Brodt, die thränenden armen Elteren, die nichts hatten, ihre Kinder zu laben, das entsetzliche Geläuff der armen Allmosenbittenden auf den Gassen, ihr Wehklagen und Seufzen, ihr erbärmliches Anhalten um Nahrung, besonders derjenigen, die in den Häusseren der Becken und Mülleren auf eine wehmüthige Weise um die Kleyen [Gereithülsen] anhielten, samt den tödlichen Krankheiten, die von dem Mangel der Nahrung entstanden, sind so viele und überzeugende Beweissthümmer der kläglichen Folgen der Hungersnot, die nach lang angehaltenem nassem Wetter und daher entstandenem Misswachs nach und nach angewachsen und eingeschlichen. So dass viele Menschen sich mit Kräuteren und Wurzlen nehren müssten.“

(nach einer kurzen Beschreibung der Hungersnot 1769 – 1771, von Johann Heinrich Reinhard; Bürgerarchiv Weinfelden)

Unsere Vorfahren wurden oft von schrecklichen Hungersnöten heimgesucht. Bekannt sind namentlich die Hungerjahre 1817 und 1771. Ein bis zwei Missjahre genügten, um die Not aufs höchste steigen zu lassen. Die wenigen Vorräte waren bald aufgebraucht. Die Einfuhr vom Ausland war bei den schlechten Verkehrswegen ungenügend oder gar gesperrt, weil dort selbst Mangel herrschte.



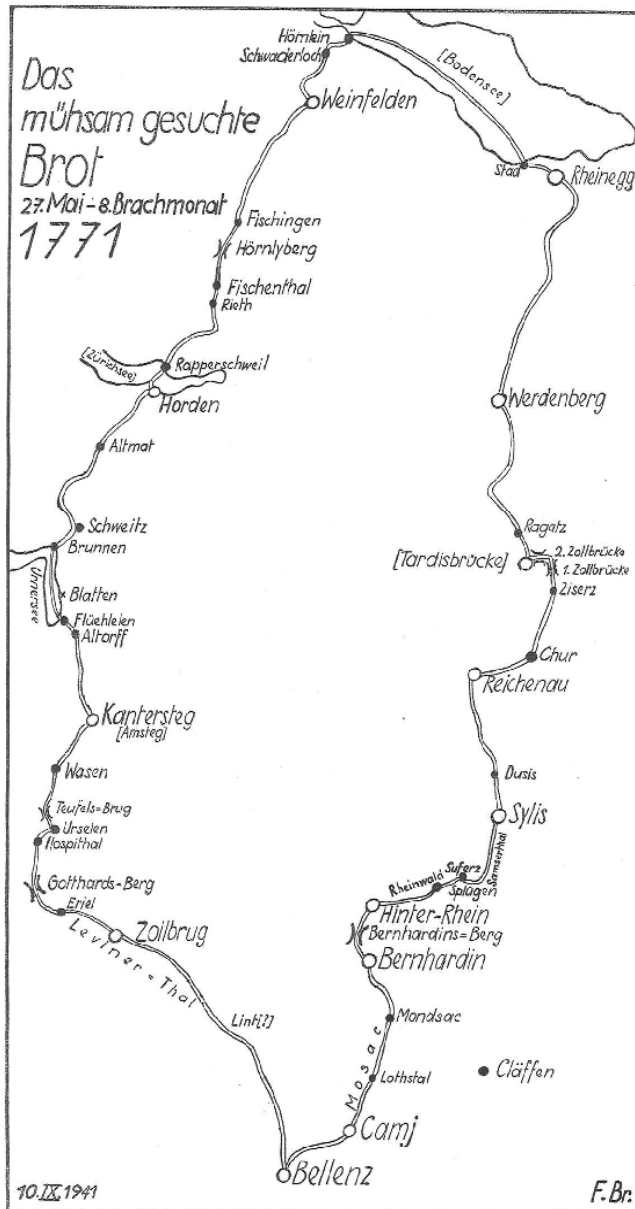
Der beängstigende Fruchtmangel veranlasste deshalb Behörden, sich das Korn durch Träger aus Oberitalien zu beschaffen. Eines der schönsten Beispiele dieser beschwerlichen Getreidebeschaffung ist uns glücklicherweise in einer kleinen Druckschrift erhalten geblieben. Auf Begehren guter Freunde gaben nämlich die beiden Hauptbeteiligten einer solchen Einkaufsreise, Hans Jakob Schweizer, Krämer, und Joseph Bornhauser, beide von Weinfelden, im Jahre 1775 eine genaue Beschreibung ihrer Reiseerlebnisse heraus, betitelt: „**Das mühsam gesuchte Brodt**“.

Die Reiseroute

Die Reise der 10 mutigen Männer begann Montag, den 27. Mai 1771. Sie schlugen von Weinfelden aus den kürzesten Weg nach dem Gotthard ein. Über Fischingen, Hörnlyberg (Hörnli), Fischenthal, Rieth (Ried bei Gibswil), Rapperschweil (Rapperswil) erreichten sie Horden (Hurden am Zürichsee).

Am 2. Tag (28. Mai) reisten sie über Altmat (Altmatt, zwischen Biberbrücke und Rothenthurm), neben Schweitz (Schwyz) vorbei nach Brunnen. Dann ging es mit dem Schiff über den Urnersee nach Flühlelen (Flüelen). Ueber Altorff (Altdorf) seien sie nach Kantersteg gekommen. Auch hier liege ein Irrtum vor; es sollte natürlich Amsteg heissen.

Am 3. Tag (29. Mai) gingen über Wasen (Wassen), Urselen (Andermatt, früher vielfach Urseren genannt), Hospenthal (Hospenthal, vom lat. hospitaculum = Herberge, Spital) auf den Gotthardsberg (San Gottardo, Sankt Gotthard). Ueber Eriel (Airolo, deutsch Eriels) erreichten sie die Zollbrugg (Zollbrücke des Standes Uri, am Eingange der Piottino-Schlucht [Dazio Grande]) im Levinerthal (Valle Leventina, Livinental).



Am 4. Tag (30. Mai) langten sie über Lint (?) an ihrem Reiseziel Bellenz (Bellinzona) an. Hier fanden die unermüdeten Wanderer Nachtherberge im Wirtshaus zur Schlange.

Schon tags darauf, am 31. Mai, traten sie schwer beladen den **Rückweg** an. Die Etappen der Rückreise sind bedeutend kürzer. In Camj (Cama) wurde das erstmalig übernachtet. Am 6. Tag (1. Juni) marschierten sie der Mosac (La Moësa) entlang über Lothstal (Lostallo), Mondsac (Mesocco, Misox) nach dem Dörflein Bernhardin (San Bernardino, Sankt Bernhardin). Am 7. Tag (2. Juni) überschritten sie den Bernhardinsberg und blieben in Hinter-Rhein (Hinterrhein) über Nacht.

Am 8. Tag (3. Juni) durchschritten sie das Rheinwald, und kamen über Splügen nach Suferz (Sufers), ins Samserthal (Schams) und nach Syllis (Zillis). Am 9. Tag (4. Juni) wanderten sie bis nach Reichenau. In Düris (Thusis) ergiesse sich der Mittler-Rhein in den Hinter-Rhein, bemerkt der Bericht; in Thusis fliesst jedoch die Albula in den Hinterrhein. Jetzt gingen (am 10. Tag 5. Juni) über Chur, Ziserz (Zizers) und die beiden Zollbrücken (zuerst über die Landquart, dann über den Rhein). Am 11. Tag (6. Juni) erreichten sie über Ragatz (Ragaz) Werdenberg, und am 12. Tag (7. Juni) Rheinegg.

Von Stad (Staad bei Rorschach) aus fuhren sie mit dem Schiff bis ins Hörnlein (Hörnli, einstige Landungsstelle bei Kreuzlingen; das Schiff hielt wohl vorher nicht an) und langten am 13. Tag (8. Juni) über Schwaderloch (Schwaderloh) glücklich wieder im heimatlichen Orte Weinfelden an.

So sah man die Ursache für die Hungersnot:

Nicht, dass der Misswachs die Urquell der Hungersnot seye; dann jeder vernünftige Christ, der eine wahre Prüffung bey sich selbst anstellet, wird finden, dass unsere Sünden die Urquelle dieses Uebels verursachen; der schlechte Dienst, den man diesem unendlichen Wesen leistet, die Widerspännigkeit gegen seine heilige Gebott und Willen, Ueppigkeit, Hoffart, Schwellgery, Undankbarkeit, Missbrauch seiner Gaaben, Müssiggeng usw. sind die haubtursachen dieser Straffen. Wurden wir in seinen Gebotten wandeln und seine Rechte halten und thun, so wurde der gütige Gott den Himmel nicht zu Ertz, und die Erden nicht zu Eysen machen; sondern Er wurde uns nur Regen geben zu seiner Zeit; die Bäume auf dem Feld wurden ihre Frucht bringen; die Dröschzeit wurde reichen bis zur Weinernd, und diese bis zur Saamenszeit, und wir wurden uns unsers Brodts satt essen können.

Wann wir die Heil. Schrift, als auch die Cronicken und Geschichtbücher zur Hand nehmen, so finden wir, dass der gerechte Gott, je zuweilen dieses oder jenes Land mit Misswachs, woraus Theurung und Hungersnot entstehet, heimgesuch hat. Zweiffels ohn, weil die Menschen seinen gütigen Segen missgebrauchet, denselben nicht mit Dankbarkeit genossen, sondern denselben, einerseits zum Geitz, theils aber auch zur Hoffart und Schwelgerey usw. verwendet; wodurch sie sich nicht nur dieses Segens unwürdig gemacht, sondern an dessen Statt sich den Fluch zugezogen, so dass dardurch die Feldarbeit verlohren, das Land sein Gewächs, und die Bäume und Weinstöcke ihre Frucht nicht gebracht; da dann der Stab des Brodts gebrochen, und der durch den Misswachs erzeugte Hunger als ein Feind des menschlichen Lebens, nach und nach eingeschlichen, welcher Noth, Jammer, Armuth, Mangel, Krankheiten und Tod verbreitet. Indessen hat der gütige Gott, welcher mitten im Zorn gnädig ist, niemals die ganze Welt ohne Brodt gelassen, sondern auch den Undankbaren seine Gnad und Güte von Ferne gezeiget, indem er seinen Segen etlichen Ländern mitgetheilet, so das die mit Hunger und Mangel geplagten, ihre Zuflucht etwelcher maassen dahin nehmen konnten.

Hat die Reise Gewinn gebracht?

Wir fragen uns noch, ob die beiden Unternehmer wohl einen finanziellen Gewinn machten. Trotz des niedrigen Einkaufspreises und der geringen Trägerkosten war dies nicht der Fall. Zölle und andere Unkosten verteuerten das Getreide. Zudem war der Fruchtpreis in ihrer Abwesenheit zur grossen Freude der hungernden Bevölkerung gefallen, von 9 auf 7 Gulden das Viertel. „So hatten sie zum Schaden an ihrer Gesundheit und zu den Beschwerlichkeiten der Reise noch Geldverlust. Nun, sie haben es überstanden, und durch ihr mühsam gesuchtes Brot die Nachkommen belehrt, wie hoch dasselbe zu schätzen und mit inniger Dankbarkeit zu geniessen sei.“

Der Reisebericht:

Dann gleich wie man in der Gefahr des Lebens beten lehrnet, also lehrnet man auch in der Hungersnoth nach Brodt gehen. Wir sahen uns sitzend in einer so grossen Theurung, davon unsere Geschichtbücher niemals Meldung gethan. In dem sonst so kornreichen benachbarten Schwabenland war die Ausfuhr hoch verboten, indem sie selbst Mangel an Getreyd hatten. In der benachbarten Stadt Constanz war das Pfundt Brodt auf 13 Kreuzer gestiegen; alle Hoffnung war verschwunden, dass in unserem Land vor der Ernd, Frucht zu kauffen, gefunden werden könnte.

Wir mussten also unsere Augen auf die Gräntzen Italiens richten, allwo der Pass offen, und ein grosser Vorrath vorhanden, auch in billichem Preiss zu bekommen wäre. Nur die weite Entfehrnung, beschwerliche und fast unbrauchbare Wege verursachten, dass die Frucht hier ins Land zu lifferen theur zu stehen kame.

Da nun Noth und Mangel sich immer vermehrete, begaben sich unerachtet aller Schwierigkeiten viele Einwohner aus unseren benachbarten Städten und Dörfferen auf die Reise, Frucht zu kauffen.

So dann beruffen wir Samstags, den 25. May, etliche brafe und starke Männer zusammen, als Korntrager, und befragten sie, ob sich jeder getraute, etwa 48 bis 50 Stund Wegs, eine Last von ongefehr 90 schwere Pfund zu tragen. Da sie nun meistens mit ja antworteten, sie wollen es mit Gottes Hülff wohl thun können, so vereinbarten wir mit ihnen 48 Kreuzer Traglohn (= etwa zwei Löhne eines Tageslöhners), woraus sie sich verkosten mussten; wir aber bezahlten Zölle und Schifflohn.

Die Nammen aber unserer Trageren sind nachstehende:

Hs. Geörg Keller, im Spithal.

Hs. Jacob Koch, Tischmacher

Joseph Bischoff, im Breitenhard

Jacob Dünner, im Breitenhard

Johannes Reichardt [Reinhardt]

Gaser Hs. Ulrich Keller, Schuhmacher.

Wir verreissten also Montags, den 27. Mai 1771, unter vielen thränen und Segenswünschen der Unserigen und vieler Benachbarten, morgens um 4 Uhr von hier ab, und kamen um 9 Uhr bey Fisingen an. In dem Gottshauss daselbst beehrten unsere Trager das Brodt, welches man den Durchreisenden gibt. Nachdem sie aber etwa eine Stunde gewartet, sind sie kähr abgewiesen worden.

Wir setzten also unseren Marsch fort über den **Hörnlyberg**, assen in dem Rieth im Fischenthal zu Mittag, und kamen Abends um 7 Uhr in **Rapperschweil** an; jenseits der Brug in dem Dörflein Horden übernachteten wir, und sind daselbst gut bewürthet worden.

Den 28. Morgens früh reissten wir von dort durch den Canton Schweitz; in einem Gasthauss auf der Altmat nahemen wir das Frühstück. Mittags um 1 Uhr passierten wir neben dem schönen Flecken **Schweitz** vorbei, und nach einer halben Stund kamen wir in dem Flecken Brunnen an, allwo wir ein Schiff mietheten über den **Urnersee**, und dem Schiffmann 48 Kreuzer bezahlen mussten, welches auch bey schönstem Wetter befolget ward.

Als wir eine Weil auf dem See waren, zeigte uns der Schiffmann die Blatten des in der Schweitzergeschicht berühmten und grossen Verfechters der Freyheit, Wilhelm Tellen, allwo er seinem Feind und Zyrannen, dem Landvogt Geissler, entrunnen.

Von da hatten wir noch eine Fahrt von ohngefähr 2 ½ Stunde, und landeten glücklich bei dem Dorff Flühlelen an, reissten eine Strecke von ¼ Stund auf den prächtigen Flecken **Altorff** zu, den wir wegen seiner Schönheit nicht genug bewunderen konnten. Abends um 9 Uhr kehrten wir ein in dem Dörfflein am Kantersteg [Amsteg], allwo wir übernachteten.

Morgens früh steigten wir unter Gebätt und Seufzen an den hohen Gotthardberg, und langten nach drei Stunden (während welchen wir viele Merkwürdigkeiten gesehen) in dem Dorff **Wassen** an, allwo wir gern speisen wollten, aber wegen grosser Menge der Durchreisenden käummerlich Brodt und Wein um theuren Preiss erhielten.

Nachdem wir also das Dorf und viel Merkwürdigkeiten von Naturbegebenheiten, und sonderlich die Zeichen, allwo Leuthe von herab rollenden Felsenstücken und Lauwinen erschlagen worden, aufgesteckt gesehen, passierten wir die sogenannte **Teufels-Brugg** und kamen in das schöne und angenehme Urseler-Thal, welches sich dem Aug so reizend und entzückend vorstellt, dass wir es nicht genug bewunderen konnten, in dem Flecken Urselen konnten wir kein Brodt bekommen; doch eine halbe Stund wegs, im Dörfli **Hospithal**, bekamen wir in billichem Preiss Brodt, in der Müllly daselbst. Wir nahmen solbiges mit, etwann ¼ Stund höher den Berg hinauf, allwo wir eine schöne Quell frisch Wasser fanden, zu welcher wir hinzu sassen, und dem Hunger und Durst stilleten; nach diesem gingen wir Berg an weiter fort, mit nicht geringem Erstaunen, dass einerseits eröffnete sich dem Aug ungeheure Abgründe der Tiefe, anderseits sahen wir nichts als Berge mit ewigem Schnee bedeckt, hohe aufgethürmte fürchterliche Steinfelsen, und schimmerende Eisgletscher, deren Spitzen sich in den Wolken verlohren.

Endlich ohngefähr um 3 Uhren langten wir zu oberst auf dem **Gotthardpass** bey dem Clösterlein und Waarenhauss an, in völliger Erwartung, wir wurden daselbst, wo nicht die halbe Welt, doch die ganze Eydgnössische Lande übersehen können; aber wir fanden uns in nicht eine viertel Stund weit; einerseits verspehrten uns die nahe umliegende Berge die Aussicht, anderseits waren wir so hoch in der Lufft erhaben, dass nichts als Nebel und Wolcken um uns herstrichen und uns alle Aussicht benahmen.

Nachdem wir alle vom Wasser aus dem Brunnen getrunken, welches eine solche Kälte in sich hatte, die vast nicht auszustehen war, giengen wir etwann 2 bis 300 Schritt, bis zu dem Hause, wo wir eine grosse Menge Frucht, theils auf dem Schnee, theils unter dem Schnee und Morast liegen sahen, dass wir darab erstauneten; wir ruheten daselbst ein wenig aus, und aus fragten uns, was der Wein auf einem so hohen Berg kosten möchte. So begeherten wir einen Schoppen Wein, wofür wir 4 Schilling bezahlen mussten; so dann giengen wir den Berg hinunter, gegen das **Leventiner Thal**.

Nachdem wir das erste Dorff **Eriel** (*Airolo*) vorbeypassiert, kamen wir etwann 1 ½ Stund hernach in einem anderen Dorff an, allwo wir alle wegen grosser Hitz und durst bey einem Brunnen Wasser getrunken; daselbst nahete sich ein alter Mann zu uns, und gab uns nach seiner Sprach zuverstehen, dass dieses Wasser für reisende ungesund seye. Er brachte uns eine Brenten voll Schotten, oder wie sie die Bergleuth nennen, Sauffe, welche wir mit Lust getrunken, und den Mann dafür bezahlen wollten; er hatte aber so viele Höflichkeit gegen uns, dass er nichts annehmen wollte; er wünschte uns Glück und Segen auf die reise, worfür wir ihme danketen.

Endlich Abends, etwann um 9 Uhren, kamen wir bey der **Zollbrug** an, woselbst ein Zoller vom Canton Ury bestellt ist; als wir daselbst um Nachtherberg angehalten, ward sie uns abgeschlagen, mit Vorwenden, sie könne unmöglich mehrere Leuth beherbergen. Als wir aber vorgestellt, wir seyend Fremdlinge, die den Weg nicht wissen, und nunmehr die Nacht auf dem Halss seye, so gab uns der wirth Quartier, ohngeachtet das Hauss mit Gästen angefüllt ware; daselbst musste für jede Person 2 Kreuzer verzollet werden.

Morgens früh reiseten wir in Gottes Namen weiters fort, durch ungeheure und unsichere Weg; man darf wohl sagen unsichere Weg, dann in einer Strecke von zwey Stunden erblicket wir bis 15 aufgesteckte Creutz, allwo reisende Personen ermordet worden. Es ist leicht zu erachten, dass der gleichen Anblick einen Grauen in dem Gemüth erwecken.

Wir langten endlich um 9 Uhr in Lint im **Levinerthal** an, allwo wir gern frühstücken wollten; aber niemand wollte uns etwas geben, indem die Leuth unsere Sprach, und wir ebenfahls die ihrige nicht verstuhnden, bis zuletzt ein Mann kam, der teutsch redte, und fragte, woher wir kämen, und was wir wollten. Wir sagten ihm unser Anliegen, dass wir hungericht und durstig wären, und uns gern erquicken wollten. Hierauf sagete der Mann, wir sollten mit ihm kommen, er wolle uns weisen, wo wir gut Brodt und Wein bekämen. Er führte uns demnach in ein Hauss, in welchem wir niemand sagen, als zwey alte Weiber, von deren Anblick wir vast allen Appetet verlohren, dann sie sahen so aus, dass wir uns ein Bedenken machten, ihnen etwas abzunehmen; ihre Kleider waren aller Orten zerrissen; nichts desto weniger war der Hunger bey uns allen der beste Koch; wir sahen, dass sie uns schön Brodt und guten Wein vorstellten; auch müssen wir gestehen, dass wir auf unserer ganzen Reise nicht vortrefflicher sind bewürthet worden.

Nachdem wir also gut gesättiget und bezahlt hatten, begaben wir uns wieder auf die Strass, und langten in einer Strecke von ohngefähr 4 Stunden glücklich in **Bellenz** (*Bellinzona*) an, als an den Ort, wohin wir gezelet. Zu unserem Glück trafen wir bey einem redlichen, freundlichen und liebeichen Wirth, zur Schlangen, in die Herberg ein. Derselbe nahm uns liebeich auf; er redete so gut teutsch, als seine eigne Muttersprach, und bewürthete uns zum Vergnügen, so dass wir daselbst eine erwünschte Herberg hatten.

Er wiese uns einen Kauffmann an, der einen Tuchladen, und zugleich Korn zuverkauffen hatte, namens Peter Bussny. Wir begaben uns zu demselben, den 31. May; er redete die teutsche Sprach gut, und wir wurden des Handels eins mit ihm, so dass wir ihm für 3 Saum Korn 54 Gulden bezahlten; 1 Saum macht etwann 7 Constanzer Viertel 1 ½ Vierling; nach diesem Maass wird gewohnter Weise das Korn verkauft.

Als wir nun aufgepackt hatten, assen wir noch zu Mittag, bezahlten den Zoll, und behaben uns um 12 Uhren auf die Ruckreise, und kamen denselben Abend auf **Camj** in Graubündten, um daselbst zu übernachten; weil wir aber spath dahin kommen, so wollte uns niemand beherbergen, bis endlich ein Mann sich über uns erbarmete und uns aufnahm. Als wir nach dem Nachtessen gesagt, wir wollend schlaffen gehen, so führte er uns etwann 100 Schritt aussert sein Hauss, zu einem alten zerfallenen Gebäu hin, welches wir als eine alte Gefangeschaft ansahen. Er sagte uns, wir müssen hierinn schlaffen. Daselbst mussten wir auf dem harten Boden ligen; kein einiger Strohalm ware da zugegen; nichts desto weniger schlieffen wir gut bis zum Anbruch des Tags.

Da wir uns dann Morgens um 3 Uhren auf den Marsch begaben, auf einen Weg, an dessen rechter Seiten das Wasser **Mosac** vorbeyst fliesset, zur linken hatte wir einen ungeheuren hohen Berg, welcher von seinem Fuss bis in die Mitte mit Castanienbäumen besetzt ist. Auf diesem Berg, in einer Strecke von ohngefähr 2 Stunden, mussten wir bey mehr als 5000 Schafen vorbeyst, die aus Meyland gekommen, und von ihren Eigenthümern in die Bündtner Berge und Alpen getrieben worden, um daselbst zu weyden den Sommer hindurch.

Nachdem wir an diesem für uns merkwürdigen Tag als den 1. Brachmonat (*Juni*) ohngefähr 2 Stunden marschiert waren, so wollten wir gerne frühstücken, wir kamen an einen Ort mit Namen **Lothstal**, allwo hin einer aus uns zum voraus hingeloffen, um zu sehen, wo etwas zu bekommen wäre; zum Glück traf er einen jungen Menschen an, der teutsch redte, und fragte was er begehre. Er sagte ihm, dass Unser etliche wahren, die frühstücken möchten. Alsobald gieng er, und klopfte an einem Hauss

an, aus welchem eine Weibsperson so zerrissen und zerlumpet sich zeigte, dass man geglaubt hätte, sie wäre selbige Nacht zuvor den Räubern und Mördern in die Hände gefallen; sie fragte, was sein Begehren wäre. Der Dollmetsch sagte es ihr; alsobald lief sie, und brachte einen Schoppen recht guten Wein und Brodt; als wir aber alle daselbst angekommen, hatte diese Verschmizte den Wein mit halb Wasser gemischt.

Nach dem wir bezahlt hatten, giengen wir unsere Strass fort und stiegen allgemach den **Bernhardinsberg** an. Mittags kamen wir in den Flecken Mondsac und speiseten daselbst. Nahe bei diesem Flecken siehet man die Ueberbleibsel des zerfallenen Schlosses der Grafen von Mondsac (**Misox**). Wir giengen den Berg hinauf, als welcher von gedachtem Flecken bis zu dem Dörflein Bernhardin 3 ½ Stund hoch ist. Nachdem wir Abends etwann um 4 bis 5 Uhren ziemlich hoch auf den Berg kamen, so zogen sich schwarze, dicke Wolcken ob unserem Haupt zusammen, und fienge an entsetzlich zu regnen und zu schneyen; unsere schwer beladene Trager konnten nicht anderst, als sehr gemach fortkommen; wir sahen uns in einem dicken Wald eingehüllet, dessen Wege durch den unzehlichen Schnee und daher vorhandenen Morast vast nicht zu durchwandern sind. Diese ungeheure Waldung, zusamt den vielen, von grossen Anhöhen herab stürzenden und rauschenden Waldwasser, wie nicht weniger die fürchterliche Witterung, pressten uns Angst und Bangigkeit aus. Wir sahen nicht anderst aus, als hätte man uns aus dem Wasser gezogen.

Zum Unglück verfehlten unser vier, die etwa eine Stund zum voraus waren, den rechten Weg, und kamen bey anbrechender Nacht auf stille Anhöhen, wo wir keinen Fortgang mehr fanden; ein entsetzlicher Nordwind durchstriche diese Höhenen, so dass wir glaubten, das Blut müsse sich vor Kälte in den Aderen stopfen; Finsterniss war um uns her in einem sehr engen Weg, rauschende Waldwasser waren zur Seiten, und wir stuhnden in Gefahr, durch den mindesten Fehltritt in ungeheure Tiefenen versenkt zu werden; wir merkten, dass wir des rechten Wegs verfehlet; die grimmige Kälte erlaubte uns nicht, unser Nachtlager daselbst aufzuschlagen; die finstere Nacht verdunkelte uns den Weg, den wir gekommen waren; wir hatten bald alle Hoffnung des Lebens verlohren, legten uns nieder und seufzeten zu Gott.

So entschlossen sich unser zwey, den Weg zu suchen. Endlich kam der Beck zu unserem Trost zurück aus dem Dörflein, weil er uns daselbst nicht gefunden hatte, und sich leicht einbildete, wir hätten des rechten Wegs verfehlet; er rufte von fehren, und wir antworteten ihm voller Freuden; dann so bald wir ihn hörten, fasseten wir Hoffnung und bekamen Muth. Wir eilten ihm also entgegen und kamen in einer halben Stund in dem Dörtlein **San Bernardino** an, allwo wir nach langem Anhalten in einem wüthshaus beherberget worden. Da selbst dankten wir dem lieben Gott für unsere Errettung aus der Noth und glückliche wieder zusammenkunft.

Des folgenden hatten wir noch eine Stund wegs bis auf die Höhe des **San Bernardino-Passes**; daselbst empfanden wir eine so entsetzliche Kälte, dass undere Trager ihrer schwehren Bürde ungeachtet, fast vor Kälte erstarren mussten; keiner hätte sich getraut, nur eine Minute still zu stehen, so fürchterlich durchstrich der Nordwind diese Höhe.

Doch zu unserem Glück kamen wir mit Gottes Hülff nach vil ausgestandner Gefahr in dem Dorff **Hinterrhein** glücklich an. Die Strecke dieses rauhen und wilden Wegs von dem Dorff Bernardino, bis in das Dorff Hinterrhein betragt 4 gute Stunden; während diesem zwüschenraum ist kein einziges Haus, noch einziger Baum, nur so gar kein Gestäud anzutreffen, sonst siehet man nichts als ewiger Schnee. In dem Dorff Hinterrhein übernachteten wir, und sind daselbst gut bewürthet, aber mit schlechtem Nachtlager versehen worden, in dem wir auf einem Heuboden, der nicht wohl vermacht ware, ligen, und grosse Kälte ausstehen mussten von durchstreichender Luft.

Ungefähr eine Stund ob diesem Dorff ist der Ursprung des grossen Rheinflusses. Den 3. Brachmonat morgens früh, nachdem wir unsere Zech bezahlt, begaben wir uns auf die Strass, durch das sogenannte Rheinthal oder Rheinwald. Als wir in zwey Stunden in dem Flecken **Splügen** angekommen, sahen wir eine grosse Menge Menschen, beyderley Geschlechts. Dann an diesem Ort kommen die zwey Pässe von Bellinzona und Chiavenna zusammen; es ist nicht zu melden, was für eine Menge Frucht daselbst ab- und aufgeladen worden.

Von da giengen wir weiter bis auf **Sufers**, allwo wir zu Mittag assen; von dort wanderten wir durch das Samserthal (Schanfigg) und kamen Abends um 8 Uhr in **Zillis** glücklich an, und blieben in dem Gasthoff zu den 3 Königen übernacht. Morgens machten wir uns zeitlich fort durch ungeheure Felssen hindurch. In dem Städtlein **Thusis** assen wir zu Mittag; bey dieserem Ort ergiesst sich die Albula in den Hinterrhein.

Von da marschierten wir bis in den Freysitz **Reichenau**, allwo wir übernachteten. Bey diesem Ort ist der vordere Rhein, vereiniget; daselbst fangt man am auf diesem Fluss zu flössen, von wo viele tausend Stück Holz das Jahr hindurch bis nach Rheineck gebracht werden.

Wir reiseten den 5. des Morgens von dort ab, und kamen um 9 Uhr in der Stadt **Chur** an; daselbst gieng unser Beck zu den 4 Häubteren der Stadt, um Erlaubt'niss anzuhalten, unsere Frucht das Wasser hunuter führen zu lassen; allein es ward abgeschlagen, es müsse alle Frucht auf der Axt (*Achsel*) aus dem Land geführet werden, weil ein grosser Betrug wegen dem Zoll auf dem wasser geschehen, da nämlich nächtlicher Weil viele Frucht daselbst durchgefahren, die nicht verzollet worden.

Als wir nun da nichts schaffen konnten, beschaueten wir daselbst die Stadt, besonders aber das Kornhauss, samt der grossen Menge Frucht, die sich darin befand; hernach assen wir zu Mittag in dem Gasthauss zum Schwerdt, und als wir nach dem Zoll gefragt, bekamen wir die Antwort, er sey uns für diesmal geschenkt.

Wir setzten also unsere Reise weiter fort gegen den schönen Flecken **Zizerz**; ohngefähr $\frac{1}{4}$ Stund unterhalb dieses Orts sahen wir dem Anschein nach einen schönen Weg vor uns, über eine grosse Weid; denselben bewanderten wir anfänglich mit Lust; als wir aber in die Mitte kamen, war er so sumpfig, dass wir vast alle in dem Schlamm einsanken bis an die Hüfte; da mussten die vordersten stehen bleiben, bis dass die hinterher kommenden ihre Last abgeladen, und die Eingesunkenen mit vieler Müh herausgezogen; dieses Wasser ward von dem schon 4 Tag lang angehaltenen Regenwetter verursacht.

Endlich bald darauf langten wir bey der ersten Zollbrücke bei **Landquart** an, wo jede Person eine Blutzger bezahlen musste. In einer $\frac{1}{4}$ Stund kamen wir zur zweyten Zollbrück des Bündtnerlands, wo jede Person 4 Blutzger bezahlen musste. Daselbst nahmen wir Nachtherberg, bekamen aber für unser Geldt schlechten Wein und Brodt, mussten auf dem harten Boden liegen ohne Stoh; die bether waren da usichtbar; man wollte uns für alles Versprechen der Bezahlung nicht einmal den offen einfeutern.

Als nun endlich der Tag angebrochen, reiseten wir als den 6. Brachmonat auf Werdenberg, und nahmen aber erst in Ragatz unser Frühstück. Abends kamen wir in **Werdenberg** an, und wollten in dem Würthshauss zum Creutz beherberget werden; als aber auf langes Anhalten die Würthin uns mit rauen Worten angefahren, so entsprachen unsere Trager ihr auf gleiche Weise; wir mussten uns also anderstwo umsehen. Endlich kamen wir zu einem Beck, der hatte weder Mehl noch Säck; er versprach uns Herberg; als wir aber Speise und Tranck begehrten, so war nichts vorhanden, und müssten noch mal umsehen; wir kamen unweit zu einem anderen Becker, der zwar nicht zu Hause war; dessen Weib aber nahm uns auf mit Mitleiden; sie versah uns wohl mit Speis und Tranck; zweyen von uns gab sie ihr bestes Beth, die anderen aber mussten auf dem Heu vorlieb nemmen.

Den 7. Brachmonat reisten wir auf **Reineck**, und beehrten die Nachtherberg im Würthshass zur Kronen, allwo wir anfänglich angenommen waren; eine Stund hernach sagte die Würthin, sie könne uns nicht behalten. Hierauf stellten wir vor, wir wollen uns begnügen, es seye im Stall, auf dem Stroh oder Heu oder auch auf dem harten Boden, wann es nur unter dem Dach seyn könne. Weil nun alles Anhalten nichts helffen wollte, so sagten wir unseren Trageren, sie sollen die Frucht auf die Gass hinaus tragen, wir wollen viel lieber daselbst ligen, als in dem Hauss eines schalkhaften Weibs. Auf diese Wort bereutet sie ihr hartes Betragen, rufte uns zurück ins Hauss, und gab uns Herberg auf dem Heuboden.

Den 8. Brachmonat reisten wir auf Staad, wo unsere Trager von Mattigkeit und ausgestandenen Ermüdung vast nicht mehr fort kommen möchten; daher mieteten wir daselbst ein Schiff bis ins Hörnlein [bei **Kreuzlingen**], worfür wir 4 Kreuzer bezahlen mussten.

Vom Hörnlein setzten wir unseren Weg fort auf **Schwaderloch**, allwo wir das letzte Mahl einkehrten; und endlich Nachts um 10 Uhr kamen wir glücklich in **Weinfeld** an, allwo uns die lieben Unserigen mit Freuden bewillkomnten.

Aber dem König der Ewigkeit, dem unsterblichen, dem unsichtbaren, dem allein weisen Gott, sey für seine gnädige Beschützung und Erhaltung und Erhaltung, Lob, Preis, Ehr und Dank gesagt, jetzt und in Ewigkeit! Amen.